

WOLFGANG BAUMGART

Die Ökofunktionelle Position der Gleitaare (*Elanus*)

Die Gleitaare bilden eine aus wenigen Arten bestehende und trotz ihrer weltweiten Verbreitung sehr einheitliche Gattung innerhalb der Unterfamilie ELANINAE der ursprünglichen Familie der Habichtartigen Accipitridae, die – phyletisch basal an deren Ansatz placiert – die Schwestergruppe zu allen anderen Habichtartigen bildet (WINK & SAUER-GÜRTH 2004, KOCUM 2006). In ihrem weißen bis aschgrauen Gefieder, mit der markanten Kopfzeichnung, den schwarzen Flügel- und Schultermarkierungen und vor allem den im Alter karminroten Augen wirken sie ausgesprochen apart.

Mit Ausnahme Australiens, wo zwei Arten beheimatet sind, kommt überall, meist auf Tropen und Subtropen beschränkt, nur eine Form vor, deren taxonomischer Status nicht immer unstrittig ist, denn die diagnostisch genutzten Unterschiede (s. GLUTZ et al. 1971, WEICK 1980, DEL HOYO et al. 1994 u. a.) sind lediglich gradueller Natur, was die Handhabe dafür liefern könnte, sie in ihrer Gesamtheit, wie etwa die Wanderfalken, nur als eine Art aufzufassen. Denn alle, sowohl die Eurasien und Teile Afrikas besiedelnde Nominatform unser Gleitaar (*E. caeruleus*) als auch der auf beiden amerikanischen Subkonti-



Der Schwarzachselgleitaar, ein Bewohner des trockenen Inneraustraliens, zeigt im Landeanflug die artspezifische W-förmige schwarze Unterflügelzeichnung.

FOTO: NICHOLAS BIRKS

nenten vorkommende Weißschwanzgleitaar (*E. leucurus*) und der australische Schwarzsulter-Gleitaar (*E. axillaris*) haben dunkle Schulterflecken und helle Schwänze. Der artlich dagegen eindeutig abgegrenzte australische Schwarzachselgleitaar (*Elanus scriptus*) trägt zusätzlich eine spezifische strichförmige, als Buchstabe „W“ deutbare Unterflügelzeichnung, woraus sich der Name „*scriptus*“ ableitet.

Analog zum Äußeren unterscheiden sich die Gleitaare der jeweiligen Regionen in Verhalten und Lebensweise kaum, was mir eigene Beobachtungen in Nord- und Südamerika (Kalifornien und Argentinien), in Thailand, Südafrika und Australien bestätigten. Als kleine Bodenjäger im offenen Gelände (Savannen bis Kulturlandschaft) mit unterschiedlichsten Nagern und Insekten als Referenzbeutetieren bevorzugen sie die Ansitzjagd. Fehlen aber dafür exponierte Plätze, so sind sie auch, wie schon ihr Name besagt, zu einem recht ausdauernden und beachtlich fördernden Gleitflug ins Freiland befähigt, aus dem heraus sie, vor allem wenn sie Beute ausgemacht haben, erst einmal rütteln, um dann aus 10-50 Meter Höhe zuzustoßen. Damit agieren sie als kleine konfunktionelle Doppelgänger sowohl der Bussarde als auch der Weihen und zeigen zugleich ein hohes Maß an Analogie mit den „Rüttelfalken“. Darüber hinaus bestehen in Lebensraum und Beutespektrum bemerkenswerte Übereinstimmungen mit der Schleiereule (*Tyto alba*). Beide können sich gewissermaßen tageszeitlich vertreten (LEVEAU & LEVEAU 2004), wobei durch die Dämmerungsaktivität des Gleitaars diesbezüglich auch ein beachtliches Maß an Überlappung gegeben ist.

Bei nahezu ausschließlich tropischer und subtropischer Verbreitung verdienen Vorstöße in die gemäßigten Zonen, wie wir sie gegenwärtig im westlichen Nordamerika (Kalifornien) und in Südwesteuropa verzeichnen, besondere Beachtung. Der vorstehende Beitrag von LUTZ LÜCKER zeichnet den Verlauf dieser Entwicklung nach, und es ist nicht auszuschließen, daß der Gleitaar bald auch Deutschland erreichen wird. Darauf sollten wir vorbereitet sein.

Denn obwohl der Gleitaar gewissermaßen „ante portas“ steht, verwundert die bisher geringe Zahl der Nachweise in Mitteleuropa, insbesondere aber in Deutschland (GLUTZ et al. 1971, BARTHEL & HELBIG 2005), wo er zu den Ausnahmereischeinungen zählt. Das dürfte in hohem Maße auf seine Standorttreue zurückzuführen sein. Da er möglichst im Brutgebiet überwintert, sind auffällige Zugbewegungen nahezu unbekannt. Gleitaare scheinen sich nur dort anzusiedeln, wo sie dann möglichst für immer bleiben können. Die NO-Ausweitung ihres Brutareals in Europa könnte daher auch als Folge der Klimaerwärmung interpretiert werden.

Als „kleine Bodenjäger in mit Ansitzwarten bestücktem Gelände“ ist die Ökofunktionelle Position des Gleitaars mit der des Turmfalken und anderer kleiner „Rüttelfalken“ nahezu identisch. Dort wo, vornehmlich klimatisch bedingt, ausgeglichene Ernährungsverhältnisse bestehen, dominiert aber der etwas größere Gleitaar. Die ihm in direkter Auseinandersetzung unterlegenen Turmfalken (s. LÜCKER) beziehen dann meist nur Randpositionen. Untereinander stehen dabei aber Turmfalken (*Falco tinnunculus*) als meist opportunistische Teilzieher immer in einem zeitlichen Korrelationsverhältnis zum obligatorisch ziehenden Rötelfalken (*F. naumanni*) und werden so zum Musterbeispiel für „Zeitdifferente Arten“ (BAUMGART 1998b; BAUMGART & BAUMGART 1998).

Der Boden weist als Jagdraum in vielen Regionen ausgesprochen klare Diskontinuitäten im Nahrungsangebot auf. Auf Überfluß kann Mangel folgen. Die zwischenartigen Beziehungen der genannten Arten werden dem gerecht. Erst nördlich der dem Gleitaar durch sein Standvogeldasein gezogenen Grenze können sich Rüttelfalken leistungsmäßig entfalten. Neben dem Abzug etwa während hoher winterlicher Schneelagen oder langdauernder Sommerdürre nutzen sie noch eine andere Strategie. Sie vermögen in hohem Grade ihren Jagdbereich auf den bodennahen Raum zu erweitern und dadurch fast wie Merline zu agieren. Dem Gleitaar als



Schwarzachselgleitaare brüten nicht nur in Kolonien, sondern neigen auch in der Zeit zwischen Brutjahren zum geselligen Umherstreifen.

FOTO: DAVID HOLLANDS

ursprünglichem Greifvogel fehlen dafür wohl die erforderlichen Flugleistungsbefähigungen (Ausdauer, Beschleunigung und Geschwindigkeitsentfaltung). Dazu sind sie, anders als die als Dauerflieger prädestinierten Falken, nicht ausreichend „motorisiert“. Die Möglichkeit, wie Bussarde oder einige Adler sich in Notzeiten durchzuhungern, haben die kleinen Greifvögel aber allesamt nicht. Dazu ist ihre Körpermasse zu gering und der Grundumsatz zu hoch, was zu einer kontinuierlichen Versorgung zwingt (BAUMGART 1998a). Auf Grund dieser Beziehungen verspricht die Einwanderung des Gleitaars interessante neue Erkenntnisse.

Gleitaare scheinen bei ausgeglichenen Ernährungsbedingungen für die Ökofunktionelle Position der kleinen Bodenjäger die optimale Lösung zu verkörpern. Folglich genügt weltweit jeweils eine Art. Deshalb verdient das sympatrisch erscheinende, wenn auch ökologisch klar getrennte Auftreten von zwei Gleitaaren in Australien besonderes Interesse. Denn der Schwarzachselgleitaar (*Elanus scriptus*) bewohnt nur die ausgesprochenen Trockengebiete Inneraustraliens, wohin es Schwarzschildergleitaare nur ausnahmsweise verschlägt. Da-

bei wird dieser Gleitaar durch seine teilweise geradezu mystisch erscheinende Lebensweise unter Greifvögeln zum Sonderfall.

Über Jahre scheint es ihn nicht zu geben. Wenn dann aber wieder einmal nach jahrelanger Dürre Inneraustralien mit Niederschlägen überschwemmt wird, setzt die bisher auch eher im Untergrund lebende Langhaarratte (*Rattus villosissimus*) zur Massenvermehrung an. Und dann erscheinen an den seit jeher bekannten Brutplät-

zen – oft sind es, soweit der Blick reicht, nur einzelne Bäume – wieder einige Schwarzachselgleitaare und beginnen sofort mit Paarung, Nestbau und Brut. Auf eine Brut folgt die nächste und wenige Wochen nach dem Verlassen des Nestes und Erlangen der Selbständigkeit schreiten die Jungen ihrerseits zur Brut (MARCHANT & HIGGINS 1993, HOLLANDS 2003). Alles hängt von den Ratten ab, denen in nächtlicher Lebensweise nachgestellt wird. Und selbst, wenn ein Baum inzwischen mehrere Dutzend Nester trägt, spürt man von den Gleitaaren tagsüber kaum etwas.

Das geballte Nahrungsangebot ist nur im geselligen Dauer-Brutbetrieb effektiv zu verwerten. Für die dazu erforderliche nächtliche Lebensweise sind diese Gleitaare bestens ausgerüstet. Schon in ihrer Gesamterscheinung erinnern sie an Eulen (s. Abb. 3) und der Bau ihrer Augen weist, was die F-ratio und die verkleinerten Pecten anbelangt, eine Annäherung an das Eulenaug auf und ist völlig anders als der von *E. axillaris* (OLSEN 1995). Alles könnte auf eine Entwicklung in Richtung strigidae-Lebensweise gewertet werden. Gäbe es keine Eulen, könnten sie so „neu erfunden“

bzw. entwickelt werden. Doch Festlands-Australien weist neun Eulenarten auf und im ariden Inneren des Kontinents können vor allem Kuckuckskauz (*Ninox booboock*) und Schleiereulen (*Tyto alba*) nahezu überall auftreten (HOLLANDS 2008). Die Ursache erscheint komplex und zugleich einfach aufklärbar, wenn man vom Mangel an geeigneten Brutplätzen ausgeht.

Gegenüber Eulen und Falken haben Habichtartige den Vorteil, Nestbauer zu sein. Das versetzt sie in die Lage, ihre Horste gezielt in optimaler Entfernung zu ergiebigen Nahrungsquellen zu placieren. Wohl wegen Bodenfeinden

ist auch die inneraustralische Fleckenweihe (*Circus assimilis*) Baumbrüter (OLSEN 1995, HOLLANDS 2003). Erst die Gleitaare mit ihrem Horstbauvermögen können aber auf diesem spärlichen Horstplatzangebot solche kopfstarken Siedlungseinheiten errichten. Folglich erscheint dies für sie als wichtigstes präadaptives Element zur Erschließung dieser Nische. Dazu kamen Geselligkeit, hohe Brutenfolge und Nachtsichtvermögen. All das geht, „solange der Vorrat reicht“.

Mit der Austrocknung verschwinden die Ratten und dann hält auch die Schwarzachselsegleitaare nichts mehr. Sie verstreichen und werden wegen ihrer Dämmerungs- und Nachtaktivität kaum noch wahrgenommen, denn sie rufen ja nachts auch nicht. Hin und wieder findet man verendete Stücke, die offenbar meist verhungert sind, und der Bestand scheint langsam aber sicher zu erlöschen, bis erneut ein Regenjahr naht. Dann finden sich die überlebenden Aare wieder in der Wüste zusammen und produzieren auf Teufel komm raus den zur Arterhaltung dringend benötigten Nachwuchs, sorgen so für den Erhalt ihres so spektakulären Ressourcen-Erschließungs-Programms.



Die vornehmlich nächtliche Lebensweise des Schwarzachselsegleitaars bedingt nicht nur ein an Eulen erinnerndes Verhalten sondern auch einen entsprechenden Habitus.

FOTO: DAVID HOLLANDS

Danksagung: Meinen australischen Freunden NICHOLAS BIRKS (Adelaide) und DAVID HOLLANDS (Orbost) möchte ich für die Bereitstellung der fantastischen Fotos des bei uns so gut wie unbekanntem Schwarzachselsegleitaars vielmals danken.

Zusammenfassung

Die vornehmlich in tropischen und subtropischen Regionen meist nur in einer Art anässigen Gleitaare sind untereinander nur durch graduell unterschiedliche morphologische Merkmale taxonomisch trennbar. Diese Gruppe umfasst den eurasisch-afrikanischen Gleitaar *Elanus caeruleus*, den amerikanischen Weißschwanzgleitaar *E. leucurus* und den australischen Schwarzsultergleitaar *E. axillaris*; die als „kleine standorttreue Bodenjäger in offenem Gelände“ allesamt die gleiche Ökofunktionelle Position einnehmen. In dieser sind sie mit kleinen Rüttelfalken korreliert, die die Gleitaare dank ihres flexibleren Zug- und Jagdverhaltens in gemäßigten Breiten generell ersetzen.

Der Schwarzachselsegleitaar (*E. scriptus*) des ariden Inneraustraliens steht mit seiner

nächtlichen Lebensweise außerhalb dieser Gruppierung. Auch äußerlich ist er durch eine dunkle Unterflügellinie von den anderen getrennt. Er brütet nur in Jahren mit starken Regenfällen kontinuierlich in Kolonien und ist völlig von den Gradationen der Langhaarratte (*Rattus villosissimus*) abhängig: In der Zeit zwischen zwei Brutereignissen verstreuen sich die Aare in andere Landesteile und die meisten von ihnen verhungern.

Summary

Elanus Kites, which always occur in one species, mainly in tropical and subtropical regions, are species that can only be distinguished by slightly differentiated morphological patterns. This group comprises the Eurasian-African *Elanus caeruleus*, the American *E. leucurus* and the Australian *E. axillaris*. They all occupy the same ecofunctional position of "small sedentary ground hunters in open landscapes". In this position they are correlated and replaced by Kestrels in temperate zones for Kestrels are more flexible in migration and hunting behaviour.

The Letter-winged Kite (*E. scriptus*) in dry central Australia sticks out from this order by its nocturnal life. It is clearly distinct from the other birds by the black line on the underwing. It only breeds in years with heavy rainfalls, but then continuously and in colonies; it depends on the increasing abundance of long-haired Rats (*Rattus villosissimus*). In the time span between two breeding events the Kites disperse and most of them die from lack of food.

LITERATUR:

BARTHEL, P.H. & A. J. HELBIG (2005): Artenliste der Vögel Deutschlands.- *Limicola* 19: 89-111.

BAUMGART, W. (1998a): Der australische Braunfalke *Falco berigora* VIGORS & HORSFIELD 1827 als funktionelles Äquivalent zum paläarktischen Mäusebussard *Buteo buteo* (L. 1758) nebst Anmerkungen zur funktionellen Position des Neuseeland-

falken *Falco novaeseelandiae* GMELIN 1788.- *Beitr. Gefiederkd. & Morph. Vögel* 5: 1-26.

BAUMGART, W. (1998b): Leistungsdifferenzierungen bei Greifvögeln und ihre Bedeutung für artliche Existenz und Artbildung.- *Zool. Abh. Mus. Tierkd. Dresden* 50. Suppl. 11 (100 Jahre Art-Konzepte in der Zoologie): 125-137.

BAUMGART, W. & P. BAUMGART (1998): Greifvogelkundliche Eindrücke und Ergebnisse einer Australien-Studienreise.- *Greifvögel und Falkneri* 1996, Neumann-Neudamm S. 96-105.

DEL HOYO, J., A. ELLIOT & J. SARGATAL (1994): *Handbook of the Birds of the World. Vol. 2. New World Vultures to Guineafowl.*- Barcelona.

GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N., K. M. BAUER & E. BEZZEL (1971): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 4, Falconiformes.*- Frankfurt a. M.

HOLLANDS, D. (2003): *Eagles, Hawks and Falcons of Australia, 2. Edition.*- Melbourne.

HOLLANDS, D. (2008): *Owls, Frogmouths and Nightjars of Australien.*- Melbourne.

KOCUM, A. (2006): *Phylogenie der Accipitriformes (Greifvögel) anhand verschiedener nuklearer und mitochondrialer DNA-Sequenzen.*- Diss. Universität Greifswald.

LEVEAU, M. & C. M. LEVEAU (2004): *Trophic relationship between White-tailed Kites (Elanus leucurus) and Barn Owls (Tyto alba) in Southern Buenos Aires Province, Argentina.*- *J. Raptor Res.* 38 (2): 178-181.

MARCHANT, S. & P. J. HIGGINS (eds.) (1993): *Handbook of Australian, New Zealand & Antarctic Birds. Vol. 2.*- Melbourne.

OLSEN, P. (1995): *Australian birds of prey.*- Sydney.

WINK, M. & H. SAUER-GÜRTH (2004): *Genetic Relationships in Diurnal Raptors based on nucleotide sequences of mitochondrial and nuclear marker genes.*- In: CHANCELLOR, R. & B.- U. MEYBURG eds. (2004): *Raptors Worldwide.* WWGBP/MME